

Die Stadtbauern von São Paulo

Der Brasilianer Hans Dieter Temp verfolgt ein großes Ziel: Er will den Hunger aus den Armutsvierteln von São Paulo vertreiben. Dafür verwandelt seine Organisation Brachflächen in Gemüsegärten – mit wachsendem, auch internationalem Erfolg

TEXT Sara Mously FOTO Sascha Montag



Eine der 150 Stadtgärtnerinnen von Cidades sem Fome: Maria de Melo, 60, kann mit ihrem Garten sich und ihre Enkel versorgen

Hans Dieter Temp humpelt zwischen den prächtigen Wirsingkohlköpfen hindurch, dem zartgrünen Mohrrübenlaub, den Salatköpfen. Ein schwerer Verkehrsunfall vor acht Jahren zerschmetterte ihm beide Hüften, die Knie und den rechten Fuß. Seitdem schmerzt ihn jeder Schritt. Doch am Weitergehen hindert ihn das nicht. Schließlich hat er eine Mission.

Kurze, blonde Haare, blaue Augen, kräftige Unterarme – man könnte sich den 47-Jährigen gut in Latzhose und festen Schuhen auf dem elterlichen Hof beim Kühe melken vorstellen. Doch Temp, brasilianischer Staatsbürger mit schwäbischen Vorfahren, will mehr als das: „Wenn ich ein Problem sehe, will ich es lösen.“ Und Probleme gibt es viele in São Paulo, der größten Stadt Lateinamerikas. Die Megastadt ist Hoffnung für Tausende, die Jahr für Jahr ihr Landleben hinter sich lassen und in die Metropole ziehen. Getrieben werden sie von Hunger und Verzweiflung, angezogen von der Hoffnung, einen Job zu finden. Doch stattdessen landen die meisten in erbärmlichen Hütten der Favelas, den Armutsvierteln am Rande der Stadt. Ohne Arbeit, ohne regelmäßiges Essen und ohne eine Zukunftsperspektive für ihre Kinder.

Das Projekt „Cidades sem Fome“, zu deutsch „Städte ohne Hunger“, das Temp vor neun Jahren ins Leben rief, hilft zumindest rund 150 von diesen Zuwanderern. Zusammen mit ihnen richtet er Gemüseäcker in ihren Wohnvierteln ein. Die Bewohner schließen sich zu Kooperativen zusammen, um in den Gärten gemeinsam

Kartoffeln, Salat, Bohnen und Kürbisse anzubauen, manche von ihnen auch Obst, Kräuter und Heilpflanzen. Die Stadtbauern müssen kaum noch einkaufen, so gut

sind die Erträge ihrer Äcker. Was sie nicht selbst verbrauchen, verkaufen sie direkt vom Feld an die Nachbarn oder beliefern Supermärkte und kleine Restaurants.

Geld und ein voller Magen sind nicht das Einzige, was die Gärten den Stadtbauern geben: Sie bekommen auch ihre Würde zurück. Mit Ackerbau sind die meisten von ihnen groß geworden, auch der 74-jährige José Dandrade, der mit 17 Jahren das Stückchen Land seiner Eltern verließ. Sechs Kinder habe er groß bekommen, erzählt Andrade, „und alle haben Arbeit“. Er schlug sich mit Gelegenheitsjobs durch, nur selten gab ihm jemand einen festen

Geld und ein voller Magen sind nicht das Einzige, was die Gärten den Bauern geben: Sie erhalten auch ihre Würde zurück

Vertrag. Seine Rente reicht nicht zum Leben, und um noch einmal Arbeit zu finden, ist er zu alt. „Jetzt bin ich wieder Bauer“ sagt Andrade und strahlt. „Lieber schinde ich meine alten Knochen auf dem Feld, als in meiner Hütte zu sitzen und auf den Tod zu warten.“

21 Gemüsegärten haben Hans Dieter Temp und seine drei Mitarbeiter schon angelegt, allesamt in der östlichen Peripherie der Stadt. Auch Temp wohnte bis vor Kurzem in einer ärmlichen Gegend, im Viertel Jardim Laranjeiras, das vor 15 Jahren noch eine Favela war. Aufgewach-



Kommt oft dorthin zurück, wo alles begann: Hans Dieter Temp im ersten Garten seiner Urban-Farming-Bewegung „Städte ohne Hunger“ in São Paulo

sen ist er in Agudo, über 1000 Kilometer südlich von São Paulo im Bundesstaat Rio Grande do Sul, wo es viele deutschstämmige Enklaven gibt. Er spricht fließend Deutsch, doch mit einem merkwürdigen Akzent. Wenn er „Landwirtschaft“ oder „Löhne“ sagt, hängt das „L“ tief in seiner Kehle. Das „Ö“ klingt nach „E“ – so dass man manchmal nachfragen muss, wenn er „Erlese“ sagt oder „Ferdergelder“.

Fördergelder eintreiben und Spenden, das ist heute Temps Hauptbeschäftigung. Denn das Geld, das die Bauern einnehmen, ist so knapp, dass Temp ihnen nichts davon für Verwaltung oder Gehälter abknöpfen möchte. Doch die Infrastruktur von Cidades sem Fome kostet – 2010 betrug die Ausgaben rund 150 000 Euro. Die Stadtbauern verdienten zusammen etwa so viel, wie Temp in Form von Spenden einnahm und in die Organisation investierte. 2011 lagen die Ausgaben gar um 50 000 Euro über den Gesamteinnahmen der Bauern. Die meisten Gärten hängen noch mehr oder weniger am Tropf der Organisation, die ihnen die Setzlinge und den Dünger verkauft, dazu beim Vertrieb und der Buchhaltung unter die Arme greift. Langfristig will Temp jedoch dafür sorgen, dass sich die Bilanz verbessert. Immerhin drei der Gärten stehen inzwischen fast vollständig auf eigenen Beinen.

Einer von ihnen ist der Acker in der Favela Jardim Tietê, zwanzig Kilometer süd-



Die Arbeit im Garten der Favela Jardim Tietê gibt dem 74-jährigen José Dandrade mehr als nur Nahrung: Er fühlt sich wieder gebraucht



In solchen Favelas will „Städte ohne Hunger“ Anbauflächen und eine sinnvolle Beschäftigung für die Bewohner schaffen



Maria de Melo und ihre Enkel wohnen zusammen in nur einem Raum unter einfachsten Bedingungen

östlich vom Zentrum. Hier verdienen José Dandrade und zwölf weitere Nachbarn mit dem Gemüseanbau jeweils rund 230 Euro im Monat.

Der wichtigste Sponsor der NGO ist ein Sozialfonds des brasilianischen Ölkonzerns Petrobras. Weitere Förderer sind Banken, darunter auch die Deutsche Bank, außerdem die Botschaften von Japan, Australien, Neuseeland, der Schweiz, sowie die US-amerikanische Inter-American Foundation. Der Agrarkonzern Syngenta spendet einen Teil des Saatguts, der Erdöllogistiker Transpetro und der Stromanbieter Eletropaulo verpachten Cidades sem Fome kostenlos Grundstücke auf Pipelines und unter Hochspannungsleitungen.

Viele der Konzerne sind nicht unumstritten, die Gelder an Hans Dieter Temp und seine NGO Cidades sem Fome sind oft nichts weiter als „social washing“, soziales Engagement als moralisches Feigenblatt. Temp weiß, dass er sich instrumentalisieren lässt. „Lieber würde ich nur von korrekten Firmen Geld annehmen. Doch es sind nun mal die Gro-

ßen, die Geld für soziale Projekte übrig haben.“ Anstatt lange darüber nachzudenken, sieht er es ganz pragmatisch: „Ich will meine Ziele erreichen und dass die Leute Essen auf dem Tisch haben. Da fange ich nicht an, groß über Syngenta zu diskutieren.“ Inhaltlich lässt Temp sich von seinen Geldgebern nicht hineinreden: „Wir sind eine unabhängige Organisation.“

Stadtgärten wie in São Paulo gibt es auf der ganzen Welt. In Berlin und New York, wo sich gestresste Großstädter nach Feierabend beim Radieschenziehen entspannen wollen, viel früher gab es sie schon in

Havanna, als Antwort auf die Lebensmittelknappheit, die das Land nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion beutelte. Heute ist das Konzept sinnvoller als je zuvor: Bald lebt die Hälfte der Weltbevölkerung in Städten. Der Anteil

der Stadtbewohner wächst weiter, und mit ihm der urbane Ackerbau. In Moskau, den Townships von Johannesburg und auf den Dächern Kairos wird gegärtnert. Selbst im einstigen Wohlstandsstaat USA ist „Urban Farming“ heute mehr als nur noch Life-

styleprojekt: Im kalifornischen Santa Cruz arbeiten Obdachlose in Stadtgärten, in Chicagoer Hochhaussiedlungen beschenken sie verarmten Familien gesundes Essen und ein kleines Zusatzeinkommen.

Vorbilder für sein Projekt habe er trotzdem nicht gehabt, sagt Hans-Dieter Temp. Die Frage danach scheint ihn zu verwundern: „Die Leute haben Hunger, und es gibt freies Land. Wieso soll man da nichts anbauen?“ Temps Ideen erscheinen so zwingend, dass man sich fragt, wieso man nicht selbst drauf gekommen ist.

Und Temps Ideen sind gefragt: Fast täglich bekommt er E-Mails aus Ländern wie Bolivien, Südafrika, Mosambik oder Indien. Die Leute wollen, dass er zu ihnen kommt und auch ihnen hilft. Doch zum Reisen fehlt ihm das Geld. Als in seinen Gärten Gewächshäuser benötigt wurden, baute er sie kurzerhand selbst und konnte die Hälfte der veranschlagten 9000 Euro einsparen. Die Arbeit hat er mit Fotos dokumentiert und die Anleitung auf seine Webseite gestellt. Auch alle Fragen, die er beantworten kann, beantwortet er. „Schön wäre es, im Gegenzug dafür Spenden zu bekommen“, sagt er, „aber die Leute haben ja selbst keinen Speck.“

Er will mit seinem Projekt Beispiel sein für andere, vor allem für Regierungen. Sei-

ne größte Hoffnung ist, dass die brasilianische Regierung Cidades sem Fome eines Tages in großem Stil nachahmt. Kürzlich waren erste Vertreter der städtischen Gesundheits- und Arbeitsämter zu Besuch, sie scheinen sich für das Modell zu interessieren. Inspiriert durch ihn, so glaubt Temp, hat das Umweltschutzamt der Stadt nun ausgeschrieben, zehn städtische Landwirtschaftsprojekte mit je rund 30 000 Euro zu fördern. Er will sich auch um die Förderung bewerben. Lieber wäre es ihm allerdings gewesen, man hätte ihn als Experten hinzugezogen, der die neuen Gartenprojekte berät.

Hilfe zu leisten war damals nicht Temps Ansinnen, als er den ersten Gemeinschaftsgarten in São Paulo aufbaute. Er wollte bloß nicht länger diesen fürchterlichen Schandfleck ansehen müssen, jeden Morgen, wenn er zur Arbeit ins Rathaus fuhr – ein unbebautes Nachbargrundstück gegenüber seiner Wohnung, auf dem sich die Abfälle türmten: Bauschutt, Küchenreste, kaputte Möbel; irgendjemand warf einen

totgefahrenen Hund über den Zaun. Temp machte den Besitzer des Gartens ausfindig und bot ihm an, das Grundstück freizuräumen. Im Gegenzug wollte er darauf Gemüse anpflanzen, solange der Nachbar nicht baute. Ungläubig willigte dieser ein.

Temp's Zeit war begrenzt, und weil ihm die Gartenarbeit über den Kopf zu wachsen drohte, sprach er ein paar gelangweilte Jugendliche aus der Nachbarschaft an: „Eure T-Shirts sehen ganz schön abgerissen aus“, sagte er zu ihnen. „Wenn ihr mir helft, könnt ihr euch nach einem Monat neue Sachen kaufen.“

Das Gartenprojekt sprach sich herum und entwickelte sich zum Nachbarschaftstreff. Viele wollten wissen, ob es wahr sei, dass da einer einen Garten beackerte. Zehn Jahre später ist das Projekt ein Erfolgsmodell in den Favelas São Paulos.

Im März 2010 nahm Temp in Dubai eine große Auszeichnung entgegen: Den „International Award for Best Practices to Improve the Living Environment“ des Programms der Vereinten Nationen für

menschliche Siedlungen (UN-HABITAT). 2011 erhielt er den Innovationspreis der brasilianischen Förderagentur für Studien und Projekte FINEP, die dem Ministerium für Wissenschaft und Technologie angegliedert ist. Im vergangenen Herbst wurde er nach Montréal eingeladen, um beim „Internationalen Forum für solidarische und soziale Ökonomie“ einen Vortrag vor Teilnehmern aus über 60 Ländern zu halten. Ende Mai dieses Jahres stellte er sein Projekt im brasilianischen Florianópolis vor Mitarbeitern von Urban-Gardening-Projekten aus ganz Lateinamerika vor.

Temp verschont sein Publikum mit Zahlen. Lieber erzählt er von praktischen Problemen und ihren Lösungen. Und er spielt einen Kurzfilm ab, der die Bauern von São Paulo bei der Arbeit zeigt. „Ich höre oft Klagen, dass die Regierung bei diesem oder jenem Projekt nicht hilft.“ Doch jammern ist Temps Sache nicht. „Was soll das helfen? Lieber zeige ich den Leuten, was man auch ohne staatliche Unterstützung auf die Beine stellen kann.“ /